

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Redacteur: Theodor Probst.

Druck und Eigenthum des Herausgeber: Kreyß & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

**Abonnement:**  
Vierteljährlich 20 Ngr.  
bei unentgeltlicher Beförderung in's Postamt.  
Durch die Königl. Post  
vierteljährlich 22 Ngr.  
Eingelassene Nummern  
1 Ngr.

**Insertionspreise:**  
Für den Raum eines  
gespaltenen Zeils:  
1 Ngr. Unter „Eingelassen“ die Zeile  
2 Ngr.

**Druck:**  
Zugang Freitag 7 Uhr.  
**Insertion:**  
werden angenommen  
bis Abends 6, Sonntags  
bis Mittag  
12 Uhr:  
Marienstraße 12.

**Abgabe:** in die Blatte;  
das jetzt in 12500  
Exemplaren erscheint,  
haben eine erfolgreiche  
Verbreitung.

Dresden, den 1. März.

— Gestern fand bei Sr. I. H. dem Kronprinzen die in diesem Blatte bereits früher erwähnte Theater-Vorstellung statt.

— Ein seltener Genuss steht Musikfreunden zum morgenden Lusttage Abends 7 Uhr dadurch in Aussicht, daß der hiesige strebsame Chorgesangverein „Cuterpe“ unter Leitung seines tüchtigen, auch als Orgelvirtuos bekannten Dirigenten Herrn Höppler und unter der erfreulichen Mitwirkung namhafter künstlerischer Größen und des Laube'schen Musikchors in der erleuchteten und geheizten Kreuzkirche eine Musikaufführung stattfinden wird, die sich durch ein sehr gewähltes Programm auszeichnet (vergl. Inserat). Namentlich aber ist das den zweiten Theil derselben bildende unvergängliche „Stabat mater“ von Rossini mit seinen ungemein schwierigen, aber herrlichen Solopartien ein ganz besonders liebliches, in einzelnen Theilen daraus oft, in seiner Gesamtheit aber wohl seit 20 Jahren in Dresden nicht zu Gehör gebrachtes Tonwerk. Es steht daher ein zahlreicher Besuch dieses Concerts um so mehr zu erwarten, als die Aufführung zum Besten der in ihrem wohlthätigen Wirken auch neuerdings so sehr in Anspruch genommenen Gustav-Adolph-Stiftung stattfindet.

— Im Briesnitzer Kirchspiel hatten es Diebe in der vorigen Woche besonders auf Schweinefleisch abgesehen. So wurde in einer Nacht der vergangenen Woche in einem Gute in Leutenitz ein Schwein gestohlen, ohne daß es bemerkt wurde. Die Ragd fütterte wie gewöhnlich das Schwein; als sie aber Abends wieder füttern wollte, bemerkte sie, daß das Schwein nichts gefressen habe: sie meinte daher, das Schwein sei krank und theilte dies der Herrschaft mit. Als aber der Besitzer nachsah, war der Stall bereits leer und in der Mitte desselben eine große Blutlache. Die Diebe hatten also das Schwein im Stalle gestohlen und dann fortgeschafft. Allein es gelüftete ihnen auch nach geräucherter Schweinefleisch; daher räumten sie ebenfalls in einer Nacht der vergangenen Woche die Rauchkammer in der Pfarre zu Briesnitz aus und holten dort die sämtlichen Schinken und Speckseiten.

— Vorgestern Nacht starb der Herr Director Walthers am Königl. Schullehrer-Seminar zu Friedrichstadt. Derselbe litt seit längerer Zeit an einem Brustleiden.

— Das auf der Gerbergasse gelegene, zum Weinlaub benannte Tanzlocal ist in den vergangenen Tagen in nothwendiger Substitution von einem hiesigen Schuhmachermeister erstanden worden. Wie wir hören, will derselbe die Wirthschaft in der früheren Weise dort fortbetreiben lassen, aber verpacken.

— Zweites Theater. „Die Helgoländerin, oder die Tochter des Lootsen“, Familiengemälde in zwei Abtheilungen von Agnes Grans hatte sich Fräulein Pause zu ihrem Benefizstück gewählt. Wir sind nach der am Dienstag stattgefundenen ersten Aufführung desselben nicht in der Lage, diese Wahl eine glückliche zu nennen, selbst nicht von dem Standpunkte der Benefiziantin aus, der es vielleicht darum zu thun war, ihr hübsches Talent in einer Blanzrolle zu zeigen, denn eine solche ist die der „Katharina“ nicht einmal zu nennen; vom Standpunkte der Kritik aus aber haben wir große Ursache, uns mit dieser Wahl durchaus nicht einverstanden zu erklären. Das dramatische Ragout, welches uns Agnes Grans in ihrer „Helgoländerin“ vorsetzt, schmeckt zu sehr nach dem Birchpfeifer'schen Recept, ohne indessen jene schmuckhaften und pridelnden Ingrebienzien zu enthalten, mit denen die Letztere ihre dramatischen Verwickelungen zu würzen versteht. Die Handlung in der „Helgoländerin“ ist ziemlich mager und wird durch das Salz einiger verbrauchter Theatrecoups nicht schmuckhafter und kräftiger, die handelnden Personen sind interesselos und matt gezeichnet, nirgends ein fester Charakter, der uns Theilnahme einzufloßen vermöchte. Das einzig Lobenswerthe ist eine gewandte Sprache. Die Darstellung war, einige Mängel, häufiges Versprechen und dergl. abgerechnet, ziemlich befriedigend und gaben sich vorzüglich Fräulein Pause als „Katharina“ und Herr Stern als „Anatole“ die möglichste Mühe, ihren Rollen Wärme und Leben einzuhauchen, was ihnen auch in soweit gelang, als es eben ihre darzustellenden verschwommenen Charactere zuließen. Eine wünschenswerthe Bereicherung des Repertoires kann aber „die Helgoländerin“ nicht genannt werden.

— Wie uns von Herrn Busch mitgetheilt wird, werden von Ostern an die Concerte ihren unge störten Fortgang haben, jedoch soll des Sonntags Abends von 8 Uhr an Ballmusik stattfinden. Zu diesem Zweck soll der Saal neu parкетirt und überhaupt bedeutende Veränderungen vorgenommen werden, welche sehr brillant ausfallen und gegen 4000 Thaler kosten sollen.

— Vor einigen Tagen hatte ein angesehenes Bürger unserer Stadt, im Begriff über die Brücke nach Neustadt zu gehen, seine halbangerauchte Cigarre ausgehen lassen und in

die hintere Rocktasche gesteckt. Mitten auf der Brücke spürt er einen brandigen Geruch, greift in seine Tasche, zieht jedoch die Hand zunächst schnell zurück, da er sein über und über glimmendes Taschentuch erfaßt. Doch was half's. Selbst unter schmerzhaft beigebrachten Brandwunden arbeitete er mit Mühe das durch den starken Luftzug immer mehr brennende Tuch aus der Tasche und warf es ohne Weiteres in die Elbe. Möge dieser Fall zur Vorsicht ermahnen.

— In Chemnitz hielt vergangenen Sonntag Vormittag das dortige „freiwillige Feuer-, Lösch- und Rettungscorps“ (Oberanführer: Weigand sen.) eine Hauptübung an dem in seinen Haupttheilen fertigen Ausstellungsgebäude ab. Es wurde nämlich von der auf der äußeren Rochlitzer Straße am Chemnitzflusse aufgestellten Zubringerspritze wiederholt eine Schlauchleitung nach der unmittelbar neben dem Ausstellungsgebäude befindlichen zweiten Spritze hergestellt; trotzdem aber die Mannschaften mit größter Schnelligkeit arbeiteten, währte es doch einige Minuten, bis die Leitung vom Zubringer zur Spritze und von da weiter vollendet war, denn es mußten circa 700 Ellen Schlauch gelegt werden. Das Interessanteste aber war die Aufstellung der großen Schiebeleiter, vermittelst welcher man binnen circa 2½ Minuten die oberste, einige 30 Ellen hohe Ballustrabe des linken Eckturmes von außen erklimmte und alsdann den Schlauch von der Spritze hinaufzog. Schließlich wurde über die Dächer hinweg vom Turme aus eine Wanderung nach dem Mittelbau hin versucht und auch glücklich ausgeführt. Die Uebung war somit als beendet anzusehen und wird sicher ihren Zweck erreicht haben; denn wenn auch im Ausstellungsgebäude selbst für Feuergefährlichkeit ein großes Wasserbassin mit verschiedenen Wasserleitungsrohren hergestellt wird, so ist dennoch der Fall nicht ausgeschlossen, daß der Theil des Gebäudes, in welchem sich das Bassin befindet, vom Feuer bedroht werden kann, wodurch die Benutzung der Wasserleitung illusorisch wird.

— Vor mehreren Tagen bemerkten einige junge Leute, die an der Weiseritz wohnen, daß aus dem Hofraum ihres Grundstücks gelegenen Holzstalle Rauch herausdrang. Da die Thüre dazu verschlossen war, so schlugen sie dieselbe ein und fanden darauf, daß eine Parthie im Holzstalle befindlicher Spähne angebrannt war. Wie das Feuer entstanden, ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Es wurde jedoch, ohne weiteren Schaden anzurichten, bald gelöscht.

— Eine Dame aus der Niederlöbny vermißte vorgestern Nachmittag vor Abgang des Berliner Bahnzuges auf dem Leipziger Bahnhof plötzlich ihre gehäkelte Geldbörse mit einem Inhalt von etwas mehr als 20 Thalern. Sie behauptete, daß ihr dieselbe auf dem Perron mittelst Taschendiebstahls entwendet worden sein müsse.

— Die Bewohner eines Hauses auf der Annenstraße ließen gestern eine dort gelegene Wohnung öffnen, weil Grund zu der Annahme vorlag, daß deren Inhaberin Etwas passirt sein müsse. Man fand dieselbe im Logis zwar noch lebend vor, allein aus ihrem Mädeln und ihrem sonstigen Zustand ließ sich folgern, daß sie nicht mehr lange leben würde. So geschah es auch, und noch ehe ihr Transport in das Krankenhaus in Ausführung gebracht werden konnte, war sie gestorben. Man glaubte anfänglich, daß hier ein Selbstmord vorliege, dies ist aber durchaus nicht der Fall. Vielmehr haben die Ärzte auf das Bestimmteste versichert, daß der Tod auf natürliche Weise, durch einen Gehirnschlag erfolgt sei.

— Der bekannte „Dresdner Banquier“ ist dem Vernehmen nach vorgestern aus dem hiesigen Krankenhaus in die Irren-Anstalt Sonnenstein übergeführt worden. Von Augenzeugen, die dem Transport, der im Wagen vor sich gegangen, unterwegs begegnet haben, erfahren wir, daß es in Sportiv zwischen ihm und seinen drei Transporteuren zu einem für Letztere höchst unglücklich ausgefallenen Austritt gekommen sein soll. Dort nämlich hat er ohne alle Veranlassung mit einem stumpfen Gegenstand, den er sich heimlich zu verschaffen gewußt, auf seine Begleiter losgeschlagen und zwei davon erheblich am Kopfe und im Gesicht verletzt, so daß diese ihn, nach seiner Ueberwältigung, endlich in die Zwangsjade gesteckt haben.

— Dessentl. Gerichtsverhandlung vom 28. Febr. Heute handelt es sich um eine große Menge von Verbrechen, um vielfache ausgezeichnete und einfache Diebstähle, die ein junger Mensch, Ernst Ferdinand Mirell, mit allem möglichen Raffinement nach und nach verübt. Auf dem Gerichtstisch liegen Tücher und andere Kleinigkeiten; 14 Zeugen bilden eine ganze bunte Reihe. Im gefüllten Zuhörerraum sitzen zwei Schwestern des Angeklagten, viel Thränen weinend. Mirell ist 1846 zu Colmnitz bei Großenhain geboren, erlernte die Müllerprofession und wurde Geselle; als solcher arbeitete er bis zum 25. September v. J. bei dem Fürtchegott Dresler in Grünberg. Am 4. October stahl er und ein gewisser Carl Traugott Gomlich eine silberne Anker-Uhr nebst Kette und Medaillon, die an der Wand in der Schlafkammer hing. Am 7. October erbrach

er in Reichenberg Nachmittags in der Wohnung des Maures'gesellen Carl Gottlieb Thalheim, der auch seine Schwester Eva Rosine Thalheim bei sich hat, zwei Laden und ein Wand-schränken und stahl aus der einen Lade (in den übrigen Behältnissen fand er nichts vor) 13 Thlr. baar in einer Brief-tasche, 3 Thlr. 8 Ngr. baar, zwei Paar Armbänder von Perlen, eine Haarnadel von Messing, eine Glasbroche, eine Halskette und noch ein Paar Glasperlenarmbänder, die in einer Tasse auf dem Fensterbrett lagen. Die Lade brach er mit der Hand auf, sie hatte durch's Eintrocknen eine Spalte; das Wand-schränken öffnete er vermittelst einer alten Fleischergabel, eines großen Nagels und einer Schere. Am 11. October kam Mirell nach Klotzche in das Haus des Carl Gottlob Klotzche, in dessen Wohnung von außen eine Treppe hinauf führt. Er stieg durch ein Loch in eine Kammer, brach eine Thüre auf vermittelst einer Nadehaue und fand dort mehrere Laden, die er ebenfalls gewaltsam öffnete. Er stahl dort 10 Thlr. baar mit einem Leinwandbeutel, eine silberne Cylinderröhre, eine Talmi-kette, ein Portemonnaie und noch 2 Thlr. 25 Ngr. baar. Am 16. October kam er nach Wilschdorf, wo Carl Gottfried Wagner wohnt. Am Hause lehnte ein alter Schlitten, an dem er hinankletterte, das Fenster eindrückte und hineinstieg. Hier stahl er, nebenbei noch ein leeres Schränkchen erbrechend und die Kammerthüren mit einer Nadehaue öffnend, eine Buchstimm-weise und ein schwarzseidnes Halstuch, ferner 24 Ngr. baar, zwei Halsketten von Perlen, zwei Paar Armbänder, eine Broche, Ohrringe und eine wollne Jacke. Am 1. November ist Mirell in Rhänitz thätig und zwar auf dem Grundstück Carl Friedrich Wilhelm Beder's. Hier fand er den Haus Schlüssel, schloß auf, ging in die Kammer im ersten Stock, fand eine offene Lade und einen Kleiderschrank, aus welchem er 4 Thlr. baar stahl. Hierauf ging er in eine zweite Kammer, wo er zwei Paar Tuschshuhe, einen Stock, ein seidenes Halstuch, ein Schawluch, ein Haarnetz, eine Perlenhalskette, eine Glasbroche, einen messingnen Ring, ein Portemonnaie mit Stahlbügel und ein Paar Perlenarmbänder entwendete. Er gesteht Alles offen zu und erklärt, er habe das Meiste davon verkauft. Am 5. November finden wir den Mirell in Marsdorf thätig bei dem Wutsbesitzer Johann Gottlieb Gebauer, in dessen Gut er nie gewesen. Es war Abend, als er einstieg. Er öffnete vermittelst eines sogenannten Hebearmes, den er in einer Ecke fand, eine Kammer, in der ein verschlossener Schrank stand, den er ebenfalls erbrach, und stahl daraus eine Büchse und einen Leinwandbeutel mit zusammen 39 Thlr. barem Gelde. Ebenfalls in November v. J. ging Mirell nach Klotzche, stieg Nachmittags durch den Kuhstall in das Gut des Besitzers Carl Gottfried Runysch ein und stahl dort 14 Thlr. und einige Groschen baar. Einiges von dem Gelde soll dem Angeklagten auf der Tonhalle wieder aus seiner Brieftasche gestohlen worden sein. Runysch wurde erst durch den Gensdarm darauf aufmerksam gemacht, daß er bestohlen sei. Neben mir uns schließlich noch nach Grünberg in die Behausung des dasigen Mühlenbesizers und Ortsrichters Johann Christian Fürtchegott Dresler. Dort war Mirell bekannt, weil er da als Geselle gearbeitet. Hierhin kam er am 3. December, holte sich aus der Schneidemühle eine Axt, ging so in die unverschlossene Oberstube und öffnete dort ein verschlossenes Kist. In einer Pappschachtel hatte der Ortsrichter Staatspapiere liegen, glücklicherweise ohne Coupons. Es war dies ein Landrentenbrief über 50 Thlr., ferner sieben sächsische Staatsschuldscheine über je 100 Thlr., zwei preussische Staatspapiere über je 100 Thlr. und der Landrentenbrief Nr. 3183 über 500 Thlr. Das Geld hatte Dresler von Anderen zur Aufbewahrung erhalten. Außerdem stahl Mirell noch 20 Ngr. in Kupfermünzen. Er gesteht Alles. Die Frau Dresler war zur Zeit des Diebstahls allein zu Hause, sie merkte die That auch sofort, als Mirell noch im Hause war. Erwischt wurde er hier noch nicht. Er kannte die Papiere nicht und ging zu einem Bekannten nach Dresden, dem er zuerst den 50thäligen Landrentenbrief zum Verwechseln gab. Dieser kannte die Papiere, die sie für bares Geld hielten, auch nicht. Als sie hörten, daß der Landrentenbrief nicht zu verwerthen war, wurde das Auswechseln eines preussischen Staatsschuldscheines versucht. Auf diese Weise kam die Sache heraus und Mirell nach langer verbrecherischer Thätigkeit endlich zur Arretur. Von Herrn Gerichtsrath Jungnickel heute befragt, warum er denn, da er doch früher so unbescholten gel. bt, da er einen Vater gehabt, der ihn unterstützte, da er nicht in Noth gewesen, diesen verbrecherischen Weg betreten, erwidert er: „Die eigentliche Schuld hat der Bädergeselle Kempe, der in Grünberg in Arbeit stand; der schilderte mir das Leben in Dresden so schön; auch wollte ich dort in Condition treten, vielleicht in einer Productenhandlung!“ Das viele gestohlene Geld verlebte er mit andern Bekannten, die er bald fand; 30 Thlr. schenkte sie ihm auf der Tonhalle, einiges verließ er; er sagt: „Ich half Marnschem durch; sie haben mich rein ausgezogen!“ Herr Staats-anwalt Kosteuscher stellt seinen Strafantrag, Herr Advocat